

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 97.

Dienstag, den 20. August 1918.

18. Jahrgang.

Starke Angriffe der Gegner abgewiesen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 18. August
1918. (B.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Infanterie-
gefechte südwestlich von Bucquoy und nördlich der
Aisne.

Heeresgruppe Koch: Beiderseits der Aisne setzte
der Feind gestern seine Angriffe fort. Mit starker
Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß
er am frühen Morgen entlang der von Amiens und
Montdidier auf Rohe führenden Straßen vor. Seine
Panzerwagen wurden zertrümmert oder zur Umkehr ge-
zwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und
im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich von
Beuvreignes, wo der Feind am 16. 8. nach nachträg-
lichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte,
scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen
Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke
an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von
Chaulnes und südwestlich von Rehon aus. Nordwest-
lich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in un-
serem zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen
zur Entwicklung: sie wurden abgewiesen. Beiderseits
von Rohe, zwischen Beuvreignes und Passigny stieß
der Feind in mehrfachen Angriffen vor; sie brachen
vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwest-
lich von Rehon.

Nördlich der Aisne folgten heftigem Feuer Teil-
vorstöße der Franzosen zwischen Compeul und Roubrou.
Nördlich von Autrechies schloß der Feind in unseren vor-
dersten Linien Fuß; im übrigen wurde er durch Feuer
und im Gegenstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der West-
erfolgreiche Infanteriegefechte. Zwischen Braine und
Bismes rege nächtliche Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Erfolgreicher Vor-
stoß in die feindlichen Gräben bei Plamont. In den
Bogesen wichen unsere im Havel-Gründe bis Frapelle
vorgehenden Posten feindlichem Teilangriff beschei-
dend aus.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 18. August. Amtlich wird verlautbart:
An der italienischen Front stellenweise lebhafter Ar-
tilleriekampf. — In Albanien keine besonderen Er-
eignisse. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Lage in Rußland.

Der Baital-Tunnel gesprengt.

Im fernen Osten hatten die Bolschewiki in der
letzten Zeit die volle Herrschaft erlangt. Darauf kam
das Eingreifen der „Verbündeten“ in Wladivostok. Dort
scheinen sie nun zu herrschen. Sie berichten nämlich
selber:

Die Verbündeten haben über die Stadt Wladi-
wostok den Belagerungszustand verhängt. — Die
„Times“ berichtet: Französische Truppen sind in Ni-
kolaj, im Süden von Wladivostok, angekommen.

Die Bolschewiki haben zur Vorsicht den Tunnel
am Baitalsee (der das fernste Ostasien abtrennt) ge-
sprengt und dadurch die sibirische Bahn auf lange Zeit,
auf viele Monate unterbrochen.

Auch in Südosteuropa greifen die Bolschewiki gegen
ihre Widersacher scharfer durch:

In Astrachan (im Nordosten des Kaukasus, an
der Nordwestseite des Kaspischen Meeres, an der Wolga-
mündung) ist der Kriegszustand über die Gouverne-
ments in Astrachan, das Kirgisien- und Kosaken-
gebiet, sowie über die Steppen von Kolmita verhängt
worden.

Die französischen Truppen in Frankreich
sind nach den Vorgängen in Rußland in eine sehr
trübe Lage geraten. Die Franzosen suchen sie wider
ihren Willen und wider alles Völkerrecht zum Eintritt
in die Fremdenlegion zu zwingen. Dagegen erklärt jetzt
die Bolschewiki-Regierung einen Aufruf,

„mit allen nur möglichen Mitteln gegen ihre
Einreichung in die französische Armee zu kämpfen
diejenigen russischen Bürger aber, die eine derartige
Einreichung unterstützen, oder sich ihr freiwillig fügen,
erklärt der Rat der Volkskommissare für Feinde
der Republik und der Revolution.“

Geholfen ist damit den armen Opfern, die da
in Frankreich so böse in der Zwischmühle sitzen, natür-
lich nicht. Da können nur die deutschen Waffen helfen

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Helfferich geht.

Der neue deutsche Botschafter bei der Bolschewiki-
Republik in Rußland, der Nachfolger des ermordeten
Grafen Mirbach, Dr. Helfferich, der kürzlich den Sitz
der Botschaft wegen der Unsicherheit aus Moskau ver-
legte, kehrt nicht wieder nach Rußland zurück. De
„Berl. Bot.-Anz.“ sagt:

„Dr. Helfferich, der Gesandte Deutschlands bei der
Sowjet-Republik, der in Berlin eingetroffen ist, wird
nicht wieder an die Spitze der deutschen Gesand-
schaft in Rußland treten; jedenfalls so lange nicht, als
sie in Pleskau ihren Sitz haben wird. Wir erfah-
ren dazu, daß, bevor die Unterbringung der deutschen
Gesandtschaft in Pleskau endgültig geordnet worden
ist, der mit der Führung der Geschäfte beauftragte
Legationsrat Dr. Kiezler einstweilen seinen Wohn-
sitz in Reval genommen hat.“

Herzog von Urach — König von Litauen?

Der Streit über die Befetzung des litauischen Kö-
nigsthrones scheint sich nun doch im Sinne der Wirt-
temberger zu erledigen. Der „Tag“ berichtet:

„Die uns von sehr gut unterrichteter Seite mit-
geteilt wird, hat die Kandidatur des Herzogs von
Urach für den litauischen Königsthron sehr an Wahr-
scheinlichkeit gewonnen, nachdem eine Reihe von Schwie-
rigkeiten und Mißverständnissen, die durch das tem-
peramentvolle Vorgehen eines Teiles der litauischen
Landesvertretung geschaffen worden war, als endgül-
tig beseitigt gelten kann.“

Die Urach hatten bereits im Mittelalter Beziehun-
gen dorthin.

Zur polnischen Königsfrage

war in Anknüpfung an die Verhandlungen im Großen
Hauptquartier berichtet worden, die Frage sei gelöst.
Der Erzherzog Stephan von Oesterreich solle polnischer
König werden. Jetzt heißt es, man wolle in Wien
wissen, die Lösung der polnischen Frage sei noch
nicht als endgültig zu bezeichnen. „Sie unterliegt
noch der Nachprüfung durch die beiderseitigen Re-
gierungen, und es wird betont, daß der k. u. k.
Minister des Auswärtigen, Baron Burián, an der
austro-polnischen Lösung (Angliederung an Oesterreich)
festzuhalten scheint.“

Wieder ärgert Völkerrichtsbruch.

Am verflochtenen Sonntag überflog ein französi-
sches Flugzeuggeschwader Montmedy und warf mehr
als vierzig Bomben auf ein deutsches Lazarett ab.
Von den Kranken und verwundeten Soldaten
wurde eine Anzahl getötet und verletzt, außerdem wur-
den fünf Kinder, die in der Nähe spielten, schwer ver-
wundet. Eins von ihnen ist infolge der schweren
Verletzung gestorben. Das Hospital, das als solches
durch ein großes Genfer Kreuz gekennzeichnet ist, ist
den Franzosen schon aus Friedenszeiten genau bekannt.
Erinnert man sich der vielen Luftangriffe der Fran-
zosen und Amerikaner, die sich in letzter Zeit wieder-
holt gegen deutsche Lazarette richteten, so kann man in
diesem neuen Verbrechen wiederum den Beweis für die
Verurteilung der Franzosen erblicken.

Wie die Entente Menschen opfert.

In den Angriffstagen vom 11. 13. August hat die
französische Führung vergebens große Opfer gebracht,
um durchschlagende Erfolge zu erzielen. In keiner
Weise kann der zwischen Aisne und Oise von den
Franzosen erzielte Geländegewinn, den unsere Kamp-
fesweise plangemäß vorsah, dem Maß dieser Opfer
entsprechen. Die Gefangenen bestätigen die ungeheuren
Verluste. So berichtet ein französischer Kompagnie-
melder der 165. Division, daß an einem Kampftage
die Gefechtsstärke seiner Kompagnie innerhalb 12 Stun-
den von 170 Mann auf 50 Mann gesunken sei. — Eine
andere Kompagnie habe am 10. August südlich Cambilly
im Feuer eines deutschen Maschinengewehres allein
40 Mann verloren.

Das Elend in Indien.

Die „Westminster Gazette“ vom 7. August enthält
eine Zuschrift eines Inders, die folgendes ausführt:
Es herrscht in Indien viel Leiden aus Mangel an Klei-
dung besonders unter den Armen. Die Presse hat über
mehrere Fälle berichtet, wo arme Frauen aus Scham
darüber, keine Kleider zu haben, Selbstmord begingen.
Die Kleider, die sie tragen, sind billige Baumwollklei-
der, die aus England ausgeführt oder in Bombay
hergestellt sind. Infolge der Kriegsverhältnisse ist es
schwierig, sie von England zu bekommen, und in-
folge des Heeresbedarfs wird der größte Teil der
Vorräte von Bombay von der Regierung mit Beschlag
belegt. So sind die Preise schreckenerregend gestiegen,
300 Prozent oder mehr. Händler und Fabrikanten
in Indien machen Profite durch Zurückhaltung ihrer
Lager, während das Volk in ganz Indien furchtbar
leidet. Die heranwachsende kalte Jahreszeit wird dieses
Leiden noch steigern.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Bei den amerikanischen Armeen in Frankreich
haben die Desertionen einen sehr erheblichen Umfang
angenommen.“

„In Arabien haben die Türken die Engländer
südwestlich Medina zurückgedrängt.“

„Unter den Juden in Palästina haben die Eng-
länder mit der Rekrutierung begonnen.“

Hungersnot sogar in Japan.

Das bedürfnisloseste aller Völker, die Japaner,
sind von einer Lebensmittelnöte betroffen worden und
revoltieren:

In der Hafenstadt Osaka wurden alle Reisläden
geschlossen. Eine bewaffnete Menge von 2000 Per-
sonen griff die Polizeistation an und forderte die
Freilassung der Reispländer. In der Nacht zer-
störte die Polizei die Menge mit dem Säbel. 100
Personen wurden verhaftet. Truppen wurden von
Osaka geschickt.

Der Mikado, der Kaiser von Japan, schenkte drei
Millionen Yen zur Unterstützung derjenigen, die unter
den ungewöhnlichen Reispreisen zu leiden haben. Das
Kabinett gab zu dem gleichen Zweck einen Vorschuß
von 10 Millionen Yen.

Die Unruhen in Japan wirklich ernst.

Die kürzlich ausgebrochenen Unruhen sind die ern-
sten in der Geschichte Japans. In Kobe wurden
die Bureaus der Suzuki-Gesellschaft und die Gebäude
der Kobe-Zeitung in Brand gesteckt. Die Polizei
steht der aufrührerischen Masse machtlos gegenüber.
Fast in jeder bedeutenden Stadt sind Truppen zum
Einschreiten bereitgestellt worden, und sie haben
an verschiedenen Stellen bereits auf die Menge ge-
feuert. In Nagaya stürmten schon 30 000 Personen
vier Tage lang die Reisläden. In Tokio wurden
in Geschäftshäusern Tausende von Fensterscheiben zer-
trümmert. Die Polizei bewacht die Straßen, Eisen-
bahnen und die Wohnhäuser der Minister. Man
glaubt, daß die ungewöhnliche Höhe der japanischen
Reispreise nur den Vorwand bildet für das Volk,
um seinen Haß gegen die Kriegsgewinnler (oder
die ganze Kriegsbewegung gegen Sibirien. D. Red.)
zur Geltung zu bringen.

Der italienische Ackerbauminister Raineri schätzt
die diesjährige Getreideernte Italiens auf 45 Millio-
nen Doppelzentner, das sind drei Millionen Doppel-
zentner unter der vorjährigen Mittelernte. Bei
diesen wenig günstigen Ausichten sei es unbedingt
erforderlich, daß Amerika ausreichende Hilfe sende.

Der Gesundheitszustand im Heere

90 Proz. der Verwundeten und Kranken wieder
heeresfähig.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben:
Der Gesundheitszustand der Armee ist dauernd
günstig. Beim deutschen Heere betrug der Krankenzu-
gang bei den Truppen in einem Monat durchschnittlich
— berechnet auf Tausend der Kopfstärke (= ‰ K.) —
im ersten Kriegsjahre 120, im zweiten Kriegsjahre
100, im dritten Kriegsjahre 80, und im August bis
November 1917: 75. Die Zugangsziffer ist also dau-
ernd gesunken.

Der Jahreszugang an Kriegsebenen und sonstigen
bemerkenswerten Krankheiten — berechnet auf Tau-
send der Kopfstärke — betrug im

Kriegsjahre	1.	2.	3.
Pocken	0,01	0,01	0,01
Unterleibstypus	5,4	1,3	0,50
Pfeiffieber	0,03	0,11	0,18
Kuhr	3,7	1,9	2,3
Asiatische Cholera	0,37	0,22	0,02
Wesfelfieber	0,16	1,1	4,2
Scharlach	0,18	0,15	0,10
Masern	0,07	0,07	0,06
Diphtherie	0,23	0,58	0,58
Tuberkulose	2,8	1,7	1,1
Lungenentzündung	6,6	4,0	3,6
Brustfellentzündung	7,5	6,0	4,9
Krankheiten d. Nervengebiets	23,6	21,4	17,2
Bakterielle Krankheiten	15,2	15,8	15,4

Nur Pfeiffieber und Malaria weisen eine
Zunahme der Zugänge im Laufe der drei Kriegs-
jahre auf; diese Zunahme ist durch die Ausdehnung
des Kriegsschauplatzes auf den von diesen Seuchen
besonders heimgesuchten Gebieten des Ostens, nament-
lich des Balkans, ohne weiteres erklärlich. Beim Wes-
felfieber handelt es sich vielfach um Rückfälle. Die
Erkrankungen an Diphtherie zeigten in den beiden
letzten Jahren einen erhöhten Zugang gegenüber dem
ersten Kriegsjahr: da in der gleichen Zeit auch in
der Zivilbevölkerung eine erhebliche Zunahme der Diph-
therieerkrankungen beobachtet worden ist, so ist auch
ihre Vermehrung im Heere verständlich.

Fast gleich geblieben ist der Zugang an Ge-
schlechtskrankheiten, die gegenüber den letzten
Friedensjahren sogar eine geringere Erkrankungs-
ziffer aufweisen. Schon, daß es gelungen ist, eine
Zunahme dieser Krankheiten zu verhüten, muß als

besonders erfreulicher Erfolg der zu ihrer Bekämpfung getroffenen Maßnahmen betrachtet werden.

Alle übrigen oben aufgeführten Krankheiten zeigen eine zum Teil sehr erhebliche Verminderung. Pocken sind nur ganz vereinzelt aufgetreten. Seine Unterleibstypus ist es gelungen, die im ersten Kriegsjahre aufgetretenen einzelnen Herde einzusperren und die weitere Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern.

Die Murrzuzugänge entfallen in der Mehrzahl auf die Sommermonate. Asiatische Cholera trat nur ganz vereinzelt, hauptsächlich auf dem östlichen und mazedonischen Kriegsschauplatz auf. Sehr erfreulich ist der Rückgang der Zugangsfiguren an Tuberkulose von 2,8 % im ersten Kriegsjahre auf 1,1 % im dritten Kriegsjahre.

Von den Verwundeten, abzüglich der Gefallenen und der später ihren Wunden Erlegenen, gelangen rund 73 v. H. zur Front zurück, bei 10 v. H. tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, während der Rest als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere verbleibt.

Von allen in Heimatlazaretten gelangten Verwundeten und kranken Angehörigen des Feldheeres werden rund 90 v. H. wieder dienstfähig (kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig), die Sterblichkeit beträgt 1,1 v. H., während es sich beim Rest von 8,5 v. H. um Dienstunbrauchbare handelt, zum Teil aber auch um Personen, die zunächst beurlaubt, in Kurorte usw. gesandt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl für Dienstfähige ist also in Wirklichkeit etwas höher als angegeben.

Die Zahl der erblindeten Heeresangehörigen beläuft sich jetzt auf 2045.



NACH DER ZEITUNG: „Ich habe Vesschen unter den Augen.“
ABWEHR: „Amerikaner: „Ich vergissmeircht!“

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 19. August 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Baillou folgten stärksten Feuer englische Angriffe zwischen Metters und Morris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Lys rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In örtlichen Gefechten nördlich der Ancre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe Boehn: Zwischen Ancre und Duse am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Rone hatte ein eigener Vorstoß Erfolge. Kanadische

angriffe beiderseits der Somme zumeist — ohne nennenswerten Erfolg — abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Lys mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvreignes ein: wir nahmen die dort kämpfende Truppe an den Strand des Ortes zurück. Nordwestlich von Cassigny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffversuche hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Duse und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuersteigerung zwischen Carlepont und südöstlich von Roudron an. Unsere vorderen

Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Westseite von Braisne bei ausbleibendem Feuerkampf kleinere Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 19. August. Amtlich wird verlautbart: In der Tiroler wurden italienische Erkundungsvorposten zerstört. Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Französischer Panzerkreuzer torpediert.

Der alte Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ (9500 Tonnen, 1901 gebaut, 603 Mann Besatzung), welcher sich mit der amerikanischen Marine an dem Schutz der Schifffahrt im Atlantischen Ozean beteiligte, wurde am 7. August durch ein U-Boot versenkt. Amerikanische Zerstörer nahmen die Schiffbrüchigen auf. 13 Mann wurden vermisst.

Zwei britische Zerstörer gesunken.

Zwei britische Zerstörer sind am 15. August auf Minen gestoßen und gesunken. Es wurden 26 Mann vermisst, die vermutlich durch die Explosion getötet oder ertrunken sind. Ein Mann starb an seinen Verwundungen.

Der Tschecho-Slowakentrieg.

Ihr Schrei nach Hilfe.

In Westsibirien zwischen dem Ural und dem Bajkalsee, dem „Reich“ des Großfürsten Michael sind die tschechischen Reiter ganz ungestört. Können sich also als Herren der Lage fühlen. Aber auch dort sind sie in schwerer Bedrängnis, weil schon die in dem agrarischen Siedlerlande Sibirien sehr dünnbesetzten einheimischen Bolschewiki ihnen gefährlich werden:

Der tschechische Befehlshaber hat den Vertretern der Alliierten in einer Denkschrift auseinandergesetzt, daß schnellere Hilfe in größerem Umfang nötig sei, um den Vormarsch auf Jekaterinburg zu ermöglichen. Es wird in der Note hervorgehoben, daß, wenn die Streitkräfte Jekaterinburg nicht binnen sechs Wochen erreichen, dies gleichbedeutend mit dem Verlust aller Tschecho-Slowaken in West-Sibirien wäre.

Die Tschecho-Slowaken militärische Stützlinge der Sozialrevolutionäre.

An der mittleren Wolga haben die Bolschewiki sich recht schnell durchgesetzt und die Tschecho-Slowaken vertrieben. Nur im Süden, an der unteren Wolga, haben diese zusammen mit den Sozialrevolutionären noch das Heft in Händen:

Aus Samara (an der Wola, in der Gegend des Ural) wird berichtet, daß sich dortselbst ein Komitee der Mitglieder der konstituierenden Nationalversammlung gebildet habe, das sich als eine allrussische (!) Regierung ansehe. Die Mehrheit besteht aus Sozialrevolutionären. Die Militärgewalt liegt in den Händen der Tschecho-Slowaken, denen in militärischer

Hinsicht auch das Komitee unterworfen ist. Dem Komitee ist ein Vertreter der Entente zugeteilt.

In Georgien deutsche Truppen.

„Rufst Du“ meldet: Nach Mitteilung von Reisenden herrscht in Georgien seit Einrücken der deutschen Truppen musterhafte Ordnung. Überall tritt das Bestreben hervor, das Land in georgischem Sinne zu nationalisieren. Die Bildung einer regulären georgischen Armee schreitet fort.

Massenmorde gegen Bolschewiki.

Aus Stawropol wird gemeldet, daß die Bolschewiki vor dem Verlassen der Stadt dort eine Verschwörung entdeckt haben, die gegen sie in Vorbereitung war. Als die Zeit herannahte, daß sie, um sich retten zu können abziehen sollten, wurden 2000 Personen aus den Kreisen der Intelligenz ermordet. Von den Bolschewiki und ihren Familien, die noch in der Stadt zurückgeblieben sind, sind jetzt fast alle einem Mordakt zum Opfer gefallen. Sogar Säuglinge und kleine Kinder der Bolschewiki wurden von der wütenden Menge ermordet.

Nord und Plünderer bei Getreide-Requisitionen.

Während der in Tula (Mittelrussland, südlich Moskau) angeordneten Hausunterkürungen, die riesige Mengen Getreide zum Vorschein bringen sollten, ist es zu schlimmen Programmen gekommen. Die Volksmenge plünderte und raubte alles, was ihr in die Hände fiel, unter dem Vorwand, Getreide zu suchen. Die zum Schutz entsandten Roten Garisten waren machtlos. Über 200 Personen der Bevölkerung wurden ermordet.

Es ist aber nach den neuesten Meldungen in Russland überall eine gute Ernte erzielt worden, so daß diese Schwierigkeiten für die maximalistische Regierung überwunden sein dürften.

Wiederaufleben des Handels.

Die Dänen sind lebhaft bei der Hand und trauen dem Ostfrieden Dänemark zu. Dänische Firmen in Petersburg ergreifen die Initiative zur Bildung der ersten dänischen Handelskammer im Ausland, nämlich einer dänisch-russischen Handelskammer, deren Arbeitsgebiet auf ganz Russland ausgedehnt werden soll.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Luftangriffe auf Paris.

In den Alltagsangriffen auf Paris vom 17. August versicherten die französischen Zeitungen, daß die feindlichen Flugzeuge zwei Stunden lang die Hauptstadt umkreisten, daß sie zu dem Innern der Stadt hätten vordringen können. Sie hätten sich schließlich begnügen müssen, ihre Bomben auf Vororte abzuwerfen, wo sie nur einige Opfer und Sachschaden verursacht hätten. Die Zeitungen fügten hinzu, daß mehrere Personen infolge der Aufregung von Herzschwäche betroffen wurden.

Ein grandioser Kriegslieferanten-Schwindel.

Eine englisch-schweizerische Gesellschaft hat durch ihre frechen Betrügereien gegenüber dem Staate einen ganz großen Skandal heraufbeschworen. Die „Times“ stellen fest, daß der Gründer der Gesellschaft, die Cellulose und Azeton für Flugzeugbau liefert, dieses Kriegsbedürfnis so auszunutzen, daß jedwede Zirkulation der Aktien später vierzehn Fundationen gleich wurde. Wenn dieses einem Syndikat von Bäckern passierte, würde die Tatsache ausreichen, die Angelegenheit an Paternenpfehl zu senden. Cellulose für Flugzeuge ist aber schließlich nur ein etwas weniger notwendiger Artikel als das tägliche Brot. — Das „Daily Chronicle“ weist darauf hin, daß durch den Skandal eine Reihe von Männern bloßgestellt sind, die mit der Petroleumindustrie zu tun haben, insbesondere der an der Spitze des Petroleumdepartements stehende Kolonialsekretär Long, dessen Sohn Major Long 5800 Aktien der Cellulosegesellschaft besitzt, und der Direktor der Petroleumrefinerie, Professor Sir John Cadman mit 4350 Aktien.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.

Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben es — so sehr empfunden, Violet?“ sagte er halblaut, und vor Erregung versagte ihm fast die Stimme.

„Ja,“ nickte sie mit niedergeschlagenen Augen. „Ich konnte es in Gedanken nicht ertragen, einen so treuen, ehrlichen — Freund, wie Sie es sind, zu verlieren. Sie wissen nicht, wie viel mir an Ihrer Teilnahme gelegen ist.“

Ihr Freund! Dies eine Wort schlug all seine erwachten Hoffnungen in Trümmern, zerstörte mit grausamer Hand den Glückstraum, dem er sich in törichter Verbildung hingab. Als ob die Sonne plötzlich ihren Schein verloren habe, als ob ein rauher Nordwind über die blühende Natur lege und sein Blut zu Eis erstarren mache, so war es dem armen Fanning zu Mute. Trotz der großen Selbstbeherrschung, die ihm eigen war, bedurfte er mehrerer Minuten, bis er sich so weit gefaßt hatte, um eine Erwiderung auf ihre Worte zu finden.

„Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie mich nicht für Ihren Freund hielten,“ sagte er in gezwungenem Tone, der kälter klang, als er es beabsichtigte. „Sie wissen auch recht wohl, daß ich Ihnen nie meine Teilnahme versagen werde. Was kann Sie also bedrücken?“

„O, jetzt sind Sie mir böse,“ unterbrach sie ihn, „und das macht mich erst recht unglücklich. Was Sie sagen, klingt so kühl, so fremd. Ich hatte gedacht, Sie würden ganz anders mit mir reden.“

Gott verzeihe mir, wenn ich Ihnen jemals zürnte, Violet,“ rief er in ausdauernder Wärme. „Doch wie soll ich Ihnen helfen, Sie trösten? Sie haben mir ja Ihren Kummer noch gar nicht anvertraut.“

„Wissen,“ — sie nannte ihn zum ersten Male bei seinem Vornamen und, ihr Pferd dichter zu dem seinen hinstellend, legte sie die schlanke Hand auf seinen Arm. — „Wissen, ich bin überzeugt, daß Sie schweigen können wie das Grab, daß Sie nie ein Geheimnis verraten werden. Was mich so bedrückt, betrifft mich selbst und — einen anderen, aber kein Mensch kann mir helfen, und deshalb möchte

ich am liebsten sterben.“ Und mit trostloser Gebärde ließ sie ihre Hand herabsinken.

„Violet, sind Sie ganz sicher, daß auch ich Ihnen nicht zu helfen vermag?“ Er hatte sich zu ihr gebeugt und schaute ihr teilnehmend in das liebliche Gesichtchen, das er noch nie so traurig, so verstockt gesehen hatte.

„Nein, auch Sie nicht.“ Basse Verzweiflung lag in dem Blick, den sie auf ihn richtete. „Aber versprechen Sie mir, daß Sie mein Freund bleiben wollen. — Gott weiß, wie sehr ich eines solchen bedürfte. — Was auch andere von mir denken oder sagen mögen! Und versprechen Sie mir, daß, wenn es in Ihrer Macht liegen sollte, mir helfen zu können, Sie es auch tun werden!“

„Ich verspreche Ihnen beides, Violet,“ sagte er ernst und reichte ihr die Hand.

Schweigend ritten sie nach Friedensburg zurück, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Fanning war das Herz schwer wie noch nie in seinem Leben. Die Liebe, die er für Violet empfand, war keine flüchtige Reizung, sondern ein tiefes, starkes Gefühl, das in seiner innersten Seele Wurzel geschlagen. Und nun hatte er von den eigenen Lippen des so heiß geliebten Mädchens hören müssen, daß es für ihn keine Hoffnung gab, weil schon ein anderer das Herz besaß, nach dessen Besitz ihn so heiß verlangte. Wer dieser andere war, darüber war Fanning keinen Augenblick im Zweifel. Nur begriff er nicht, warum Violet sich so verzweifelt gebärdete, warum sie geäußert hatte, sie möchte am liebsten sterben. Sie, so jung, so schön, so lebensfrisch! Konnte es möglich sein, daß ihre Liebe nicht erwidert wurde? Oder bestanden andere Hindernisse? — Widerspruch der Eltern, Vermögensunterschied oder ähnliche Dinge, die dem Liebenden als unüberwindlich erschienen? Wie dem auch sein mochte, er war überzeugt, daß es ihr trotz ihrer momentanen Verzweiflung gelingen würde, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Und da fiel ihm sein Versprechen ein: es war ein großmütiges, selbstverleugnendes. Ob sie wohl ahnte, was es ihr gekostet hatte, ihr nun Fanning's Liebe, verhängnisvoll, zuzusichern, wo doch jede Faser seines Herzens nach Liebe lechzte? Doch — er war ein Mann und ein Bur, wie er sich mit Stolz sagte, treu und wahr und ehrlich! Violet sollte sich nicht in ihm getäuscht haben. Wenn sie je seiner

bedurfte, so wollte er für sie eintreten mit ganzer Kraft, mit ganzer Seele.

17. Kapitel.

Wahre Freundschaft.

Unaushaltsam schwand die Zeit dahin, und aus den Wochen wurden Monate. Dank dem Einfluß der veränderten Umgebung und der ständigen Lust hatte sich Fanning schließlich doch vollständig von dem schweren Nervenleiden erholt. Und mit der Wiederkehr seiner Kräfte dachte er auch ernstlich an seinen Plan das „Auge der Nacht“ zu suchen. Selwyn bestärkte ihn natürlich darin; er war schon längst voll Ungeduld, obgleich er, offen gestanden, das für ihn so gennährte Zusammensein mit Violet der mühe- und gefahrreichen Jagd nach dem Glück vorgezogen hätte, wenn der Preis nicht ein so verlockender gewesen wäre.

„Seht, Fanning,“ äußerte er zu diesem, „für Euch gilt das nicht, mir wird es nachgerade peinlich, Eueres Gesellschaft so lange in Anspruch zu nehmen. Er muß ja denken, ich möchte mich auf Lebenszeit hier festbängen. Ich weiß wohl, daß Ihr mir entgegenkommt, er wolle gar nichts von meinem Fortgehen hören. Das ist recht schön, aber — jedes Ding hat seine Grenze.“

„Run melnetwegen, mir ist es ganz lieb, mal wieder in Bewegung zu kommen,“ stimmte Fanning bereitwillig zu. „Ich muß Ende nächster Woche nach Port Lempfort. Wenn es Euch paßt, wollen wir am Mittwoch aufbrechen.“

„Einverstanden!“ nickte Selwyn, „und Glück auf! zur Fahrt nach dem „geliebten“ Land!“

„Ja, das Glück können wir gebrauchen,“ bemerkte Fanning dann, „das sage ich Euch nochmals, ein hübsches schweres Stück Arbeit wird es geben.“

„Das sich aber der Mühe verlohnt,“ fiel Selwyn rasch ein, „und das ist die Hauptsache.“

Er hatte bisher oft gefürchtet, Fanning könne wieder anderen Sinnes werden und sich weigern, seinen Schatz mit ihm zu teilen. Aber nun war er seiner sicher und er brauchte nur noch Violet auf den nahen Abschied vorzubereiten.

Der Norden — gegen die Engländer — kommt jetzt an die Reihe. Einstweilen rücken die Entente-Truppen noch vor, und Reuter kann noch berichten:

Bei Archangelsk ziehen sich die bolschewistischen Nachhut zurück, indem sie die Brücken zerstören. Wir gingen vor bis Olesersta und landeten eine Abteilung an der Küste der Onega-Bai. Die Bolschewisten boten energischen Widerstand. Wir sandten eine Abteilung über die Dwina nach Kotlas, 260 Meilen südöstlich von Archangelsk.

Aber dieses Zurückgehen der Bolschewisten in den unwirtlichen unbewohnten Distrikten trägt offenbar den Charakter des Hinwegziehens zur Operationsbasis der russischen Macht. Die Häfen im Norden werden demnächst bereits wieder zuströmen, und dann wird das Ententeheer vermutlich schnell abgefangen werden können, zumal ihm dann der Nachschub fehlt.

Bei Wologda soll gekämpft werden, halbwegs Petersburg. Dort wird der Krieg vorbereitet. Nach Wologdaer Blättern wurde in Wologda die bürgerliche Bevölkerung zum Ausheben von Schützengraben mobilisiert. Das Verlassen der Stadt wurde verboten.

Die Mätruppen rücken gegen Onega vor und haben das Dorf Kirillowka besetzt. In der Gegend von Archangelsk wurden auch französische Soldaten festgestellt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 17. August 1918.

— Kronprinz Rupprecht von Bayern ist zum vorübergehenden Urlaub in München eingetroffen.

— Dem evangelischen Feldpredigt der Armee D. Bölling ist der Stern und das schwarz-weiße Band zum Roten Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub, dem katholischen Feldpredigt der Armee Dr. Voepfen der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife am schwarz-weißen Bande verliehen worden.

— Der Geartzt Kaiser Karls von Österreich wurde in Berlin durch einen Festgottesdienst in der Hedwigskirche und einen Festempfang in der Hofkapelle begangen. — Der Reichskanzler ließ sich bei dem Festgottesdienst durch den Bischof v. Bayern vertreten.

Der Reichstagsausschuß sollte, so wurde von der Linken unter dem Widerstand von rechts verlangt, zur Stellungnahme in den Ostfragen zusammenberufen werden. In der „Germania“ wird zu dieser Angelegenheit bemerkt:

„Nach Erkundigungen der Zentral-Parlaments-Korrespondenz ist in parlamentarischen Kreisen durchweg die Auffassung vorherrschend, daß der Hauptausschuß Ende nächster oder Anfang übernächster Woche wieder zusammenkommen wird. Man nimmt an, daß auch der neue Staatssekretär v. Dingeldey das Bedürfnis haben wird, nach den Beratungen im Großen Hauptquartier mit der Volksvertretung in Fühlung zu treten.“

Die „Germania“ sagt dazu noch, daß diese Auffassung parlamentarischer Kreise der Entwicklung der Dinge gerecht werde.

Für den Zusammenschluß der katholischen Auslandsdeutschen tritt ein „Vorbereitender Ausschuß“ ein. Der Ausschuß erläßt einen Aufruf, in dem er betont, daß er mit den anderen katholischen und interkonfessionellen Verbänden, die ähnliche Ziele verfolgen, zusammenarbeiten will. Der Mindestbeitrag soll vier Mark im Jahre betragen. Die Anmeldung der Mitgliedschaft nimmt Domkapitular Dr. Buchberger in München entgegen.

Gewerkschaftssekretäre wurden von der Groß- und Schwerindustrie bisher nicht als berechtigte Vertreter der Arbeiter anerkannt. Darin scheint nun bei der chemischen Industrie ein Wandel eingetreten zu sein: Der Verein der chemischen Industriellen erklärte

sich bereit, jetzt die Gewerkschaftssekretäre als Vertreter der organisierten Arbeiterschaft anzuerkennen. Von den Werken sollen den Organisationsbestrebungen der Arbeiter keinerlei Schwierigkeiten mehr gemacht werden.

Beim Mittellandkanal Hannover-Elbe steht nunmehr der Streit zwischen den Interessen der Nord-, der Mittel- und der Südlinie lebhaft ein. Interessen der Mittellinie sind Peine, Braunschweig und Magdeburg. Die Magdeburger Handelskammer macht in einer Stellungnahme geltend: „Gegenüber der Südlinie sei die kürzere, wohlfeilere, für den Schiffsverkehr günstigere, betriebssichere Linie und stelle daher die bessere Verbindung mit dem östlichen Kanalsystem dar, so daß ihr für den großen Durchgangsverkehr vom Westen zum Osten Deutschlands der Vorrang einzuräumen sei.“

Im Zentrumswahlkreis Koblenz ist bei der Nachwahl für den verstorbenen Senatspräsidenten Wellstein gegen den offiziellen Zentrums-Kandidaten General v. Steinacker der Pfarrherr Greber gewählt worden. Die Reibereien dort bestehen jedoch fort. Die Kölner sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ veröffentlicht eine Eingabe, die die Wähler Grebers an den Reichskanzler gerichtet haben und in der darauf hingewiesen wird, daß eine frühere Eingabe bereits an das Generalvikariat in Trier abgehandelt worden war, ohne daß bis heute eine Antwort erfolgte. In der Eingabe wird ferner Protest gegen die Entziehung der priesterlichen Gewalt des Pfarrers Greber erhoben und erklärt, daß, falls die bischöfliche Behörde der Eingabe keine Folge leistet, tausend katholische Männer sich entschlossen sind, bis zum Neuesten vorzugehen. Die Gewerkschaften versichern, daß sie dem Wahlkomitee in Koblenz keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie Steinacker, den Freund des Bischofs von Trier, nicht wählen würden trotz der fröhlichen Fürsprache des Bischofs. Sie wollten einen Mann aus der Volksseele, der mit dem Volke fühle, und keinen Militär, der nur das Kommandieren von oben herab gewöhnt sei. Pfarrherr Greber ist ohne Angabe von Gründen verurteilt worden. In dem Vorgehen des Bischofs muß eine Beeinträchtigung der Staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten erkannt werden. Wir wissen, sagen die Gewerkschaften, daß Pfarrherr Greber deswegen gemahnt wurde, weil er seine ausgeübte Wohlfahrtsstätigkeit auch auf Protestanten und Juden erstreckte. Das hätten die katholischen Geistlichen verurteilt. Die „Rheinische Zeitung“ erklärt, da der Reichskanzler bisher eine Antwort nicht erteilt, werde der Reichstag sich demnächst mit dieser Angelegenheit befassen.

Erhöhung der Familienunterstützung für Frauen und Kinder steht bevor. Auf Eingabe ist dem Reichstagsabgeordneten Marquardt mitgeteilt worden, daß zwischen den zuständigen Ressorts der Reichs- und Staatsleitung bereits Erörterungen über eine für kommenden Winter beabsichtigte Erhöhung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung schweben.

Neue Feuerungszulagen für Beamte und Staatsarbeiter, denen später die Reichsbeamten folgen sollen, stehen in Preußen bevor. Den Arbeitern soll die letzte Feuerungszulage im sechsfachen Betrage der einmaligen Zulage, jedoch nicht mehr als 100 Mark auf den Kopf, gezahlt werden, und kinderreiche Familien sollen besonders bedacht werden. — Bei den Beamten ist ein einheitlicher Grundbetrag der Zulagen des Monatsgehaltes in Aussicht genommen, natürlich ebenfalls mit Zuschlägen für Kinder. — Auch die Beamten im Ruhestande sollen bedacht werden.

Die 38. Hauptversammlung des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands Bonn fordert „unter Hinweis auf den offenkundigen Zusammenbruch der zwangsläufigen Kriegswirtschaft, die für das Durchhalten des deutschen Volkes bis zum militärischen Endsiege zu einem Verhängnis zu werden droht, daß der Grundfehler unserer Ernährungswirtschaft, der in der grundsätzlichen Ausschaltung des freien Handels besteht, unmerk-

lich abgestellt wird. Es ist Pflicht des Kriegsernährungsamtes, die Handelsunternehmungen durch organisatorische Zusammenfassung zu öffentlich-rechtlichen Körperschaften in die behördliche Ernährungswirtschaft einzugliedern und ihnen unter amtlicher Kontrolle die Warenbeschaffung, Warenaufbewahrung und Warenverteilung zu übertragen.“

Die Hauptversammlung fordert im Hinblick auf die bedrängte Lage des kaufmännischen Mittelstandes eine grundsätzliche Verringerung der behördlichen Preiswirtschaft. Die Festsetzung ungenügender Kleinhandelsverdienstzuschläge hat zu den größten Missetatungen geführt und bedroht die Existenzmöglichkeit der Kleinhändler.“

Der deutsch-russische Ergänzungsvertrag, von dem wir in wirtschaftlicher Beziehung sehr erhebliche Vorteile zu erhoffen berechtigt sind, scheint der Zustimmung der Bolschewistenführer sicher zu sein. Wie rinnerlich, hatte sich der Berliner Vertreter der Sowjetrepublik, Joffe, gleich nach Abschluß der deutsch-russischen Verhandlungen über eine Reihe von Ausführungsbestimmungen zum Brester Frieden auf 24 Stunden an den Sitz seiner Regierung begeben, um ihr das paraphierte Vertragsinstrument zu überbringen und über Verlauf und Einzelheiten dieser Abmachungen persönlich Bericht zu erstatten. Wie verlautet, soll Herr Joffe den Eindruck aus Moskau mitgenommen haben, daß das Exekutivkomitee der Sowjetregierung dem Vertrage nach eingehender Prüfung eine Zustimmung nicht versagen wird.

Deutschland scheint überhaupt in Russland von allen Richtungen als „letzte Rettung“ angesehen zu werden. Aus sozialrevolutionären Kreisen wird behauptet, selbst der bessere Arbeiter in Petersburg lasse, daß die Deutschen bald dort erscheinen. — Und die sozialrevolutionäre Don-Republik in Südost-Russland hat es für gut gehalten, nach den letzten Niederlagen ihrer Tscheko-Slowaken einen russischen Offizier, den „Herzog von Deutschberg“, nach Berlin zu senden, um Deutschland anzubieten, beide Staaten sollten künftig Hand in Hand arbeiten.

Ueber die Munitionsarbeiterlöhne hatte der Deutsche Metallarbeiterverband in Düsseldorf Bericht behauptet, es sei im gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiet nicht ein Arbeiter befragt worden, dessen Durchschnittsverdienst über 100 Mark betrüge. Der Arbeitgeberverband hat nun — wohl aus den Lohnnachweisungen für die Unfallversicherungsgenossenschaft — für Düsseldorf folgende Aufschlüsselung für gelebte Arbeiter der beiden hauptsächlichsten Gruppen von Facharbeitern für je eine Arbeitsstunde ermittelt:

Dreher: Anzahl der Arbeiter: 1663, Gesamtdurchschnitt: 1,66 M., mindestens Drittel: 1,60 M., mittleres Drittel: 1,65 M., höchstes Drittel: 1,73 M.
Schlosser: Anzahl der Arbeiter: 3836, Gesamtdurchschnitt: 1,59 M., mindestens Drittel: 1,57 M., mittleres Drittel: 1,59 M., höchstes Drittel: 1,61 M.
Der Arbeitgeberverband folgert daraus: „Eine Anrechnung der Stundenverdienste auf die Woche ist nun nicht ohne weiteres möglich. Immerhin wird bei normaler Arbeit bei einem Stundenverdienst von etwa 1,70 M. ein Wochenverdienst von 100 M. erzielt werden.“

Zu dieser Mitteilung ist noch von Interesse, daß in Berlin private Betriebe ohne Munitionsarbeit unter 2,50 M. die Stunde keine halbwegs fähigen Schlosser finden.

Aus aller Welt.

Einbruch in die griechische Kapelle in Wiesbaden. In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in die griechische Kapelle in Wiesbaden ein. Von einem Wächter der Kapelle und Schließgesellschaft wurde zunächst einer von zwei in Uniform gekleideten Leuten festgenommen. Ein in Zivil gekleideter Mann aber gab auf ihn einen Schuß ab, verletzte ihn am Arm, und der Festgenommene entkam.

Eine „Heischlöcher“ Woge. In der Darmstädter Stadtverordnetenversammlung teilte Polizeimeister Müller

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford.
Deutsch von M. Walter.

24 (Nachdruck verboten.)

Mit wunden Herzen beobachtete Fanning die offene Vertraulichkeit zwischen den beiden, die sich, wie er glaubte, eine, allerdings unabsichtliche Vermittlung ergatten. Dabei drückte er beständig darüber nach, er es anfangen sollte, ihr einen Beweis seiner wahren Freundschaft zu geben, und schließlich kam er auf den Gedanken, daß er ihr wohl auf keine Weise besser dienen könne, als wenn er den Mann, den sie liebte, zum Krösus machte und dadurch Violetts Glück begründete. Und in diesem Entschluß suchte er Trost für das Herzeleid, das an ihm nagte. War es ihm nicht vergönnt, die Geliebte zu besitzen, so wollte er doch wenigstens zu ihrem Glück beitragen — ein schlechter Trost für die meisten, nicht aber für das selbstlose Gemüt dieses Mannes.

Es war am Tage vor der bestimmten Abreise, als Fanning zum letzten Male mit Selfrid von einem Gang durch die Felder heimkehrte.

„Und du glaubst noch immer, daß dieser geheimnisvolle Schatz existiert, Willem?“ fragte der Farmer unterwegs.

„Gewiß, und zwar so fest wie an meine eigene Existenz“, lautete die entschiedene Antwort. „Ob ich ihn aber finden werde, — das ist eine andere Frage. Wenn es nur nicht so verteuert schwer wäre, an den Ort zu gelangen!“

„So sag die Sache doch fallen! Ich begreife nicht, warum du dich nicht lieber in unserer Nähe niederläßt. Land ist wahrhaftig genug zu haben.“

„Ja, für den, der die Mittel hat, es zu kaufen“, fiel andere ein, „und solch ein Glücklicher bin ich nicht. Diese verwünschte Dürre hat auch mich vollständig auf's Trockene gesetzt. Du siehst also, wie viel mir daran liegt, den Schatz zu finden.“

Selfrid antwortete nicht gleich. Er schien mit einem Gedanken beschäftigt und war sichtlich in Verlegenheit, wie er denselben in Worte fassen sollte. Endlich jedoch, nachdem er einen kräftigen Zug aus seiner kurzen Tabakspitze

getan, plägte er heraus: „Sach mal her, Willem“, begann er etwas unsicher, wie einer, der nicht recht weiß, wie er seine Rede anfangen soll. „Wir zwei kennen uns von Kindheit auf und haben immer wie Brüder zusammengehalten. Ich weiß recht gut, daß du in manchen Dingen ein — hm, ein etwas seltsamer Knuz bist, aber — hm — was ich sagen wollte — du hast in der letzten Zeit allerdings Pech gehabt; doch was hindert das, dich wieder frisch auf die Beine zu stellen? Also — hm — kurz und gut, wenn dir dabei mit tausend Pfund geholfen ist, so brauchst du es nur zu sagen.“

„Sel! Was? Verpflichtung meinst du?“ — Der andere hatte noch kein Wort erwidert. — „Nichts da! Sonst was kann gar nicht die Rede sein!“ schloß er fast vornehm, um leichter über seine Verlegenheit hinwegzukommen, denn er wußte aus Erfahrung, daß Fanning trotz seiner Einfachheit und Gütmütigkeit eine stolze, empfindsame Natur war. Doch diesmal schien die Rührung über das edle Anerbieten des Freundes seinen Stolz zu überwiegen, denn er erwiderte mit ungewohnter Herzlichkeit: „Das war wie ein Bruder gesprochen, Christoph! Ich weiß wirklich nicht.“

„Keine Widerrede! Abgemacht!“ schnitt Selfrid ihm kurz das Wort ab.

„So rasch kann ich nicht darauf einaehen“, bemerkte Fanning kopfschüttelnd. „Gib mir doch eine kleine Summe vor dir borgen, ohne die ich die Freiheit zu bieten. Und nachdem ich so viel Pech gehabt habe, ist mir das selber nicht möglich.“

„Na, an Eurem Unglück seid Ihr ja nicht schuld“, warf Selfrid ein. „Das wäre jedem so ergangen, der es sich in den Kopf gesetzt hätte, in diesem wüsten Pessimalanalende Angoraziegen und Schafe züchten zu wollen. Hier in unserer Gegend liegt die Sache ganz anders — da müßte es dir glücken, denn du bist einer der besten Farmer, die ich kenne.“

„Hatte mich nicht für unbedarft, Christoph“, erwiderte Fanning, „aber ich kann es nicht mit meinem Gewissen vereinigen, dein großzügiges Anerbieten ohne eine Bürgschaft meinerseits anzunehmen.“

„Und ich halte dich wohl für unbedarft!“ postete Selfrid. „Bürgschaft? Unfug! Alter Junge! Mir gegenüber brauchst du nicht so übertrieben gewissenhaft zu sein.“

Zudem darfst du nicht vergessen, daß du eigentlich meinestohlen zu Schaden gekommen bist, denn sicher hättest du damals deine Farm verkauft, hättest du nicht alles im Stich gelassen, um Hilda und die Kinder gegen jene Halsabschneider zu schützen. Ich mag gar nicht daran denken, was hier ohne deine Hilfe vielleicht alles geschehen wäre!“

Die Anerkennung, die in diesen Worten lag, übte die entgegengesetzte Wirkung aus, die Selfrid beabsichtigt hatte, denn anstatt sich dadurch zur Annahme des Geldes bewegen zu lassen, erblickte Fanning in dem Anerbieten des Freundes jetzt nur eine Art Belohnung für den geleisteten Dienst, und das verletzte seinen Stolz in empfindlicher Weise. Um keinen Preis der Welt hätte er nun etwas willigt. Sichtlich enttäuscht gab Selfrid endlich seine Bemühungen auf, und wie die Verhältnisse lagen, mochte er Fanning auch nicht mehr von dem gefährlichen Unternehmen abreden, das dieser im Sinne hatte.

„Jeder ist seines Glückes Schmied!“ dachte er achselzuckend. „Zwingen kann ich Willem nicht, und wenn er glaubt, durch den Schatz zum reichen Mann zu werden, so will ich ihn gewiß nicht zurückhalten.“

Das sagte er dem Freunde auch, als die Abschiedsstunde schlug. Nur ungern sahen alle die beiden Männer scheiden und in dieses Gefühl mischte sich noch eine gewisse Besorgnis, wußte man doch, welchem gefährlichen Abenteuer die Zwei entgegengingen. Würden sie von Erfolg gekrönt zurückkehren oder wartete ihrer abermals eine bittere Enttäuschung? Ja, würden sie überhaupt zurückkehren?

Das waren bange Fragen, die sich vor allem den stehenden Herzen der Mädchen aufdrängten und den Blick der sonst so hellen Augen mit Tränen verdunkelten. Wie schwer es Violet wurde, sich von Selfrid zu trennen, konnte jeder sehen, aber niemand ahnte, wie sehr der Schmerz Marian durchbeißte, als sie Fanning die Hand zum Abschied reichte.

16. Kapitel.

Eine seltsame Entdeckung.

„So, Kamerad, jetzt sind wir endlich wieder daheim!“

(Fortsetzung folgt.)

ant, daß nur die kommende erste fleischlose Woche Speck zur Verteilung komme. Beigeordneter Hendrich erklärte, es sei ferner beabsichtigt, 10 Pfund Kartoffeln und die doppelte Menge Butter in der betreffenden Woche auszugeben. — Speck ist für die Darmstädter anscheinend kein Fleisch.

Militärische Paket-Solerte. Vor einigen Tagen hielt die Gendarmerie in Tondern, angeblich auf Anordnung des Landrats, eine größere Anzahl Pakete an, die zum Versand an die Post aufgegeben werden sollten, und die Offiziere und Mannschaften der Marine-Luftschifftruppe gehörten. Trotz des Einspruchs des Transportführers ließen die Gendarmen sämtliche Sendungen in den Posthof schaffen und drohten im Behinderungsfalle Waffengewalt an. Die Pakete wurden dann auf ihren Inhalt untersucht und verbotswidrige Sendungen beschlagnahmt. Der Marine-Luftschifftrupp hat wegen dieses Vorfalles beim General-Kommando den Weg der Beschwerde beschritten. Bis zur endgültigen Entscheidung dieser Streitfrage erlebt man nun täglich das seltsame Schauspiel, daß die sämtlichen Postsendungen des Luftschifftrupps von einem Kommando Marinesoldaten mit scharf geladenen Gewehren durch die Stadt zum Postamt geleitet werden, mit dem Befehl, ein etwaiges Anhalten der Sendungen durch Waffengewalt zu verhindern.

Kleine Neuigkeiten.

* Der am 2. September 1893 in Hamburg gegründete Deutschnationale Handlungsgehilfen-Berband (D. H. B.) wird die 25. Wiederkehr seines Gründungstages durch eine schlichte, der Zeit entsprechende Veranstaltung in Köln begehen.

Scherz und Ernst.

2 Auf seltene Kriegsenergieideen ist man in Italien gekommen. Dieses hilflose Königreich hat sich nur mit Deutschlands Hilfe aus seinem ewigen Santerott herauswürgen können. Nachdem es sich nun selbst in den Krieg gegen seinen einstigen Retter gestürzt hat, hat es bereits wieder eine derartige Schuldenlast, daß es auf Jahrzehnte darunter Not leiden wird. Und um deren Folgen zu tilgen, erwägt es jetzt neben allen anderen denkbaren Steuern auch die Besteuerung der alten, toten Schriftsteller. Etwa 30 Jahre nach dem Tode eines Schriftstellers erlischt der Anspruch seiner Erben auf den Nachdruck, das Werk wird „frei“. Dadurch wird verhindert, daß einzelne Verlagsbuchhandlungen die Werke großer Schriftsteller dem Volke vorenthalten und sich daran noch lange Jahrzehnte hindurch bereichern können, wie es früher in Deutschland geschehen ist. Durch dieses Freiwerden wird es möglich, daß Werke, die Anspruch auf Weiterleben im Volke haben, in billigen Ausgaben erscheinen. Davon leben nun auf der einen Seite Verlagsunternehmungen, auch solche ganz großen Stills. Auf diese „frei“ werdenden Werke will Italien nun die Hand legen, deren Eigentum an sich nehmen und deren Herausgabe verpacken. — Wie weit zurück dieses Wesen wirken soll, weiß man nicht; die Vorschläge sehen keine Grenzen vor. Dante mit seiner „Göttlichen Komödie“ würde also sicher darunter fallen. Vielleicht macht die moderne Treubruch-Regierung in Rom auch Anspruch auf die alten römischen Klassiker, so auf Cäsar, Cicero u. s. w. — Von ganz besonderem Wert würde es sein, wenn die jetzige religionsfeindliche römische Regierung auch auf die alten Kirchenschriftsteller die Hand legte und die freigeordneten Hebel- und Erbauungsbücher besteuern würde. — Die Steuer soll 300 Millionen einbringen!

Kriegstafel. In einem Frankfurter Blatt hat J. Grauer seine Erfahrungen mit dem Kriegsin folgender Form zum Besten gegeben:

Ein Sturmangriff ist nicht geübt,
Kein Kinderespiel ein Trommelfeuer,
Das fordert Mannesmut und Kraft,
Doch wer von diesem Tabak pafft,
Und nicht dabel in Ohnmacht fällt,
Das ist fürwahr ein ganzer Held.
Mein Leben ist mir ziemlich teuer,
Doch lieber Sturm und Trommelfeuer,
Habt selbst ein Tant mir über'n Bauch,
Als daß ich diese Mischung rauch'.

Kofales und Provinzielles.

* Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Dierstadt, den 20. August.

* **Krankfleisch.** Das Fleisch für Kranke kommt bereits morgen Mittwoch vorm. zur Ausgabe bei Ed. Rink, Sandbachstr.

* **Butter.** Wie wir zuverlässig erfahren, kommt auch in der nächsten Woche wieder Butter zur Ausgabe.

* **Aderversteigerung.** Herr Wilhelm Schild von hier läßt morgen Mittwoch etwa 250 Ar umfassende Acker auf dem hies. Rathaus meistbietend versteigern.

* **Die Bekanntmachungen in heutiger Nummer betr. Wahlkarten für Selbstversorger, Schaffhalter, Genossenschaftler etc. empfehlen wir einer genauen Beachtung.**

* **Zum Einschmelzen bestimmt** sind nunmehr auch die in Wiesbaden befindlichen Kaiser Friedrich Denkmäler, Wilhelm der Schweiger von Oranien und die Büste des Dichters Bodenschild. Das Dach der griechischen Kapelle soll auch zum Opfer fallen, doch hat hiergegen die Stadtverwaltung von Wiesbaden Einspruch erhoben.

* **Landwirtschaft.** In Wiesbach ist, wie wir erfahren haben, am 12. d. Mts. mit dem Probemessen seitens des Kreis-Ausschusses begonnen worden. Dasselbe wird sowohl dort, als auch in allen anderen Orten des Kreises regelmäßig fortgesetzt werden. Es erscheint zweckmäßig, die Landwirte darauf hinzuweisen, daß sie durch richtiges Ablesen der öffentlichen Bewirtschaftung zuzuführenden Milch allen unangenehmen Weiterungen entgehen werden.

* Es ist in Zeitungs- und Nachrichten kürzlich von einer bevorstehenden Erhöhung der Milchpreise die Rede gewesen. Diese Nachricht trifft insofern zu, als die Zentralbehörden glauben, eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise eintreten lassen zu müssen. Tatsächlich sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten in einer Weise gestiegen, die die Wünsche der Landwirte auf höhere Preise in einem gewissen Umfang berechtigt erscheinen lassen müssen. Selbstverständlich wird die Erhöhung in Grenzen bleiben, welche eine unbillige Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel für den Verbraucher ausschließen. Ueber die Höhe der Aufschläge im Reg.-Bez. Wiesbaden wird die Bezirksstelle in einer für diese Woche in Aussicht genommenen Sitzung Beschluß fassen. Es soll in dieser Sitzung auch der Zeitpunkt der Erhöhung bestimmt werden, welche bereits anfangs September in Kraft treten soll.

* **Die Versorgung der Armierungssoldaten.** Auf eine Anfrage der nationalliberalen Reichstagsfraktion beim preuss. Kriegsministerium ob und gegebenenfalls in welcher Weise Maßnahmen für die Versorgung der Armierungssoldaten getroffen werden könnten, falls sie in die Heimat zurückkehren, ist mitgeteilt worden, daß die Armierungssoldaten zu den in § 1, Absatz 1 des Militärversorgungsgesetzes bezeichneten Personen gehören, und daher hinsichtlich ihrer Versorgung und Unterstützung ebenso behandelt werden, wie andere Heeresangehörige der Unterlassen. Sie werden wegen ihrer Versorgungsansprüche durch die Versorgungsabteilungen der Ersatztruppenteile und Bezirkskommandos beraten. Werden sie wegen der im Kriegsdienst erlittenen Gesundheitsbeschädigung aus dem Heeresdienst entlassen, so kommen ihnen alle Einrichtungen der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zugute die für ihre Gesundheit, Berufsausbildung und Unterbringung in geeigneter Tätigkeit sorgt. Das Kriegsministerium stellte im übrigen anheim, erforderlichenfalls sich wegen näherer Auskunft mit dem zuständigen Landrat oder Magistrat in Verbindung zu setzen.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!**

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Mittwoch, 21. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Donnerstag, 22. 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Symphonie-Konzert

Freitag, 23. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Am 1. 8. 18. ist eine Bekanntmachung betreffend Verwendung von Papierabfällen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Die Ausgabe des Fleisches an Kranke für die laufende Woche findet bei Meßgermeister

Ed. Rink, Sandbachstraße

am Mittwoch, den 21. August,

vorm. von 8—9 Uhr

gegen Abgabe der Krankenscheine statt.

Dierstadt, den 20. August.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Wahlkarten für die Selbstversorger zum Schreiben von Gerste und Hafer sind am

Mittwoch, den 21. August er.

von 10 bis 12 Uhr vormittags

auf der Bürgermeisterei abzuholen.

Dierstadt, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Den hies. Schaffhaltern wird zur Kenntnis gebracht, daß Schutzwolle beschlagnahmt ist und die Herren Gebroder

Rohr in Schierstein als Aufkäufer für die Kriegswollbedarf Aktiengesellschaft in Berlin — die mit der Wollsammlung betraut ist — für den hies. Bezirk in Frage kommen.

Dieserjenige Schaffhalter, welche keine Wolle abliefern, haben Anzeige beim Kgl. Kriegsamte zu gemachten, welche Anzeige empfindliche Strafe nach sich zieht.

Gefunden wurde eine chinesische Münze und mehrere Schilling. Dieselben können bei der Bürgermeisterei hier abgeholt werden.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Schlagbäume, die die Wege zum Schießplatz Rimbach während des Schießens absperrten, von Unbefugten aufgehoben worden sind. Eine derartige Handlungsweise ist strengstens verboten. Falls Fuhrleute sich kurz vor Beginn des Schießens noch in abgesperrten Gebieten befinden, so haben sie nach der Durchfahrt die Sperrevorrichtung sofort wieder in Ordnung zu bringen, da sonst Lebensgefahr für die später des Weges Kommenden besteht.

Gefunden wurde eine chinesische Münze und mehrere Schilling. Dieselben können bei der Bürgermeisterei hier abgeholt werden.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Schlagbäume, die die Wege zum Schießplatz Rimbach während des Schießens absperrten, von Unbefugten aufgehoben worden sind. Eine derartige Handlungsweise ist strengstens verboten. Falls Fuhrleute sich kurz vor Beginn des Schießens noch in abgesperrten Gebieten befinden, so haben sie nach der Durchfahrt die Sperrevorrichtung sofort wieder in Ordnung zu bringen, da sonst Lebensgefahr für die später des Weges Kommenden besteht.

Dieserjenige Personen, welche ohne Erlaubnis im Besitz einer Zentrifuge sind, haben innerhalb 6 Tagen die nachträglich Genehmigung beim Kreis-Ausschuß einzuholen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 100 M. bestraft. Auch wird vor künftiger Ueberrichtung des § 6 der Kreisamtsverordnung gewarnt.

Dierstadt, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zufolge Auftrags des königlichen Amtsgerichts zu Wiesbaden vom 5. August 1918 werden die dem Wilhelm a. Schild von hier gehörigen, im Grundbuch von Dierstadt, Band 30 Blatt 877, Nr. 1 bis 10, 13, 14, 15, 20, 21, 24 bis 26 eingetragenen Grundstücke als:

Karten-	Par-	Ge-			
blatt	zelle Nr.	wann	groß		
1.	40	119	Acker Hochfeld	4	12 ar 76 qm
2.	12	164/112	" Fichten	1	15 " 57 "
3.	24	46	" Diebspfad	3	19 " 03 "
4.	28	172	" Linde	5	— " 59 "
5.	30	113	" Straße	3	15 " 20 "
6.	33	88	" Ochsenmorgen	4	10 " 91 "
7.	42	138	Wiese kleine Brühl	2	6 " 64 "
8.	42	265/122	kleine Brühl	2	6 " 74 "
9.	51	63	Acker Boden	2	8 " 77 "
10.	50	187/88	" Schlicht	1	12 " 54 "
11.	14	173/92	" Hofans	1	16 " 57 "
12.	25	82	" Jollhof	1	7 " 29 "
13.	43	320	Wiese Dorlock	1	6 " 56 "
14.	29	18	Acker Rüpfchen	2	6 " 07 "
15.	29	19	" Rüpfchen	2	6 " 55 "
16.	34	6	" Diebspfad	2	13 " 99 "
17.	34	7	" Diebspfad	2	13 " 26 "
18.	5	30	Wiese „Hofwiesen“	10	89 " 89 "
19.	5	31	" „Hofwiesen“	10	85 " 85 "
20.	12	62	Acker „Fichten“	2	11 " 74 "
21.	13	29	" Bach	2	13 " 87 "
22.	8	59	" Lindenbergr	1	11 " 40 "
23.	41	227	" Mittelgrund	5	3 " 24 "

am Mittwoch, den 21. August 1918, Mittags 12 Uhr im Rathaus zu Dierstadt öffentlich freiwillig versteigert.

Die Versteigerungsbedingungen liegen in meinem Amtszimmer während der Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr vorm. zur Einsichtnahme offen. Dieselben werden im Termin bekannt gegeben.

Dierstadt, 20. August 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher. Hofmann.

Rundschreiben Nr. 146.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst weist wiederholt und dringend darauf hin, daß Pächter und Erzeuger von Obstplantagen als Erzeuger anzusehen und demgemäß mit Eintritt der Bewirtschaftung von den Landes- und Bezirksstellen zu behandeln sind. Die Absatzbeschränkungen gelten auch für das von ihnen zur Abwertung gebrachte Obst.

Die Pächter und Erzeuger gleichgültig, ob es sich dabei um Einzelvererber oder städtische oder ländliche Kommunalverbände oder um Großverbraucher handelt, haben demnach das Obst, der bewirtschaftenden Stelle auf Verlangen käuflich zu liefern und es auf Abruf zu verladen. Auch haben sie die Abwertung sorgfältig auszuführen. Es ist hervorzuheben, daß das Vorbringen von städt. und ländlichen Kommunalverbänden und von Großverbrauchern, das Fischobst sei nicht zum Absatz, sondern nur zur Verteilung an die Verbandsangehörigen oder Angehörigen und Arbeiter bestimmt nicht von der Anwendung der angewendeten Absatzbeschränkungen befreit.

Die Reichsstelle wird uns ermächtigen, gemäß § 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 bei Verpachtungen oder Versteigerungen von Obst zu übermäßigen Preisen, Anträge auf Übertragung des Eigentums an derartig veräußerten Obst zu stellen. Die Bezirksstelle wird um evtl. Preiswachen bei Versteigerungen entgegenzutreten, grundsätzlich einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Behörde stellen. Wir geben diese Rücksicht schon bekannt, damit die Pächter oder Erzeuger, die bekanntlich laut Rechtsprechung des Reichsgerichts den Erzeugern gleichgestellt sind, vor Schaden bewahrt werden.

Die Erfassung des Anfalles von Obstplantagen die in öffentlichen Besitz sind, wird seitens der R. O. D. den bewirtschaftenden Stellen zur ganz besonderen Pflicht gemacht. Rücksichten auf Vereindeutungen von Gemeinden, Städten und industriellen Betrieben sind nur ausnahmsweise am Platz, wie überhaupt im Allgemeinen auf die Gefahr hingewiesen werden muß, die dadurch droht, daß durch eine nicht genügend durchgeführte Bewirtschaftung der Versorgung der Bevölkerung mit Warmelohn, sowie der Deckung des Bedarfs von Heer und Marine gestellt wird.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

Drooge, Geh. Regierungsrat.

Vorstehendes Rundschreiben wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dierstadt, den 19. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zuarbeiterinnen

für Röße und Taillen

per sofort gesucht.

J. Bacharach,

Hofl. Wiesbaden,

Hebergasse 4.

Monatsfrau
für einige Stunden am
Tag gesucht. Buchholz,
Ausschulstraße 3.

Eine Wohnung, 3 Zimmer
und Küche im 1. Stock zu
vermieten.

Wiesbadenerstraße 25.

Haus
zu kaufen gesucht. Garten
und etwas Stallung erforder-
lich. Offerten u. 308
an die Exped. d. Blattes